

Max Kölbel, Wien

Hat jede Äußerung einen einzigen Kontext? Gibt es präsemantische Alternativen zu Viebahns semantischem Pluralismus?

Kommentar zu *Semantic Pluralism*

Emanuel Viebahn argumentiert in seinem Buch gegen die in der Semantik natürlicher Sprachen häufig gemachte Grundannahme, dass es Aufgabe der Semantik ist, jeder geglückten Äußerung eines Satzes eine Proposition als semantischen Wert zuzuweisen, wobei dieser semantische Wert vom Äußerungskontext abhängen kann. Viebahn nennt diese Annahme *Propositionality* und artikuliert sie folgendermaßen:

(Prop): For every everyday utterance of a (declarative) sentence, the sentence uttered has exactly one semantic value in the context of utterance, and that semantic value is a proposition (SP 20).

Als Alternative zu (Prop) schlägt Viebahn vor, dass Sätze in Kontexten nicht Propositionen, sondern *Propositionsmengen* als semantische Werte haben, und dass diese Mengen in der Regel mehr als eine Proposition enthalten. Zwei unterschiedliche Varianten dieses Pluralismus werden angeboten: die flexible Variante, bei der, grob gesagt, die Propositionsmengen häufig kontextabhängig variieren, und die rigide Variante, bei der die Propositionsmengen dies weniger häufig tun, dafür aber mehr Propositionen enthalten. Viebahn setzt damit seine Ablehnung von (Prop) auf andere Weise um als bisher bekannte anti-(Prop) Positionen, wie zum Beispiel diejenige von Kent Bach, der nicht Propositionsmengen, sondern „propositional radicals“ als alternative semantische Werte von Sätzen propagiert.

Viebahns Buch ist ein wichtiger Beitrag zur Debatte um die Aufgabenverteilung zwischen Semantik und Pragmatik einerseits, und zur Debatte über die kontextuelle Rolle von SprecherInnenabsichten andererseits. Wertvoll ist das Buch jedoch auch aus einem anderen Grund. Das Prinzip (Prop), dessen Folgen Viebahn kritisiert, hat diese Folgen ja nur im Zusammenhang mit verschiedenen anderen Hintergrundannahmen, mit benachbarten Theorien, und mit Annahmen darüber, was für explanatorische Ziele eine semantische Theorie erfüllen soll. Um (Prop) zu kritisieren buchstabiert Viebahn alle diese Zusammenhänge aus und leistet damit wichtige metasemantische Pionierarbeit. Denn wenn erst einmal klar offengelegt ist, welche Annahmen, einschließlich (Prop), zu unhaltbaren Konsequenzen führen (zum Beispiel, dass SprecherInnen viel zu spezifische kommunikative Absichten brauchen), dann ist damit auch offengelegt, welche anderen Annahmen, außer (Prop), stattdessen abgelehnt werden könnten, um

ebenfalls diese Konsequenz zu vermeiden. Zwei Alternativvorschläge genau dieser Art werde ich weiter unten machen. Zuvor werde ich jedoch kurz Viebahns Problem und Lösung skizzieren und auch auf einige offene Fragen hinweisen.

Viebahns Problem und Lösung

Laut Viebahn dienen semantische Theorien einer Sprache unter anderem dazu, den kommunikativen Erfolg von BenutzerInnen der Sprache zu erklären. Sie sollen auch erklären, welche Satzäußerungen SprecherInnen der Sprache für wahr halten, welche für akzeptabel, und auch welche Schlussfolgerungen für gültig beziehungsweise ungültig. Das tun diese Theorien typischerweise ungefähr so: sie schreiben jedem einfachen Ausdruck der Sprache einen semantischen Wert (SW) zu, und die Bedeutung von zusammengesetzten Ausdrücken ergibt sich aus Kompositionsregeln, die sagen, wie sich die SWs der Komposita aus den SWs der Bestandteile ergeben. Diese Zuschreibungen von SWs und Kompositionsregeln sind häufig so gestaltet, dass jedem ganzen Satz als SW eine *Proposition* zugeschrieben wird. Eine Äußerung des Satzes *drückt* dann diese Proposition *aus*. Ist der Satz außerdem ein Aussagesatz, dann zählt eine Äußerung dieses Satzes typischerweise als Behauptung dieser (ihm von der Semantik zugewiesenen) Proposition. Daher (Prop).

Nun sind aber viele Sätze natürlicher Sprachen kontextabhängig: die ausgedrückten Propositionen hängen oft vom Äußerungskontext ab. Man betrachte die folgenden, auf einer Postkarte vorkommenden Sätze: „Unser Urlaub ist schön. Gestern hat es geregnet, aber heute scheint die Sonne.“ Welche Propositionen hier ausgedrückt beziehungsweise behauptet werden, hängt davon ab, wer sie wann und wo äußert. Daher (so die Lehre von zum Beispiel David Kaplan) sollte die semantische Theorie nicht *Sätzen* Propositionen zuweisen, sondern vielmehr *Sätzen* gepaart mit Kontexten. Kontexte werden für gewöhnlich als geordnete Mengen $\langle a, t, l, w \rangle$ aufgefasst, die eine SprecherIn a , eine Zeit t , einen Ort l und eine mögliche Welt (= möglicher Zustand der Welt) w enthalten. Eine semantische Theorie charakterisiert also eine Funktion, die jedem Satz, gepaart mit einem Kontext eine Proposition zuweist.

Das ist der Punkt, an dem Viebahn Probleme sieht. Sätze, die steigerbare Adjektive (zum Beispiel „teuer“), Quantoren (zum Beispiel „alle“) oder Modalausdrücke (zum Beispiel „könnte sein“) enthalten, scheinen kontextabhängig zu sein. Wie teuer etwas sein muss, um wahrheitsgemäß als „teuer“ bezeichnet werden zu können, das variiert von Fall zu Fall. Aber es gibt sehr viele Möglichkeiten, wo die Schwelle genau liegen könnte. Die Semantik, wenn sie denn (Prop) erfüllen soll, muss uns zum Beispiel für jede Äußerung des Satzes „Erdbeersaft ist teuer.“ sagen, wo genau diese Schwelle liegt. Denn eine Proposition, so die landläufige Auffassung, gibt uns für *jeden* möglichen Zustand der Welt einen Wahrheitswert.

Was kann nun die Bedeutung von „teuer“ sein, damit für jeden Kontext eine genaue Mindestschwelle fürs Teuersein bestimmt werden kann? Wie könnte ein Quadrupel $\langle a, t, l, w \rangle$ aus SprecherIn, Zeit, Ort und Welt eine genaue Schwelle fürs Teuersein festlegen? Klar: wenn a zu t in w sich über die Bedürfnisse von Milliardären unterhält, dann liegt die Schwelle wohl höher, als wenn a sich zu t in w über die Bedürfnisse armer Schlucker unterhält. Aber eine genaue Schwelle? Und was ist, wenn es der erste Beitrag zu einer Konversation ist, und es noch gar keine Anhaltspunkte dafür gibt, wo die Schwelle liegen könnte? Laut Viebahn könnten hier allenfalls SprecherInnenabsichten helfen, und zwar die Absichten von a zu t in w . Wir haben aber normalerweise keine so spezifischen Absichten. Ebenso verhält es sich bei Modalausdrücken und Quantoren: wie soll der Kontext die relevanten Möglichkeiten („modal base“) oder die genaue Domäne des Quantors ganz genau bestimmen, sodass wir zu jedem geäußerten Satz genau eine Proposition bekommen? Was tun?

Viebahns Lösung ist es, (Prop) aufzugeben. Statt einer Semantik, die jedem (desambiguierten) Satz, gepaart mit einem Kontext, eine Proposition zuweist, wie meist angenommen wird, konstruieren wir stattdessen eine Semantik, die jedem Satz, gepaart mit einem Kontext, eine *Propositionsmenge* zuweist – in vielen Fällen Mengen mit mehreren Propositionen als Elementen. Die Aufgabe der Semantik scheint also etwas leichter: sie muss jedem Satz-Kontext-Paar nicht eine einzige Proposition zuweisen, sondern lediglich eine Menge von möglicherweise mehreren Propositionen (NB: meine Ko-Kommentatorin Katharina Felka äußert Zweifel, ob dies eine leichtere Aufgabe ist, S. 578 oben). Es ist dann Sache der Pragmatik, zu ergründen, welche der Propositionen in der Menge übermittelt werden sollten beziehungsweise welche von ihnen behauptet wurden. Der *strong pluralist* überlässt der Pragmatik hier mehr Arbeit, als es der *flexible pluralist* tut.

Offene Fragen

Eine semantische Theorie charakterisiert eine Funktion die jedem (desambiguierten) Satz gepaart mit einem Kontext eine Proposition zuweist – beziehungsweise nach Viebahn's Reform: eine *Propositionsmenge*. Wie schon kurz angedeutet, tun semantische Theorien dies typischerweise, indem sie zunächst allen einfachen Ausdrücken der Sprache (gepaart mit Kontexten) SWs zuweisen und dann Kompositionsregeln aufstellen, die festlegen, wie sich die SWs von zusammengesetzten Ausdrücken aus den SWs der Bestandteile ergeben. Wenn es auf diese Weise möglich ist, mit einer endlichen, überschaubaren Liste von SWs von einfachen Ausdrücken (in Kontext) und einer endlichen, überschaubaren Anzahl von Kompositionsregeln, eine unendliche Anzahl von zusammengesetzten Ausdrücken (gepaart mit Kontexten) mit SWs zu versehen, dann, so wird häufig gesagt, erklärt dies auch gleich die Fähigkeit von SprachbenutzerInnen, Ausdrücke zu verstehen, denen sie nie zuvor begegnet sind. Die Kompositionalität einer

Sprache, so der Gedanke, erklärt die Produktivität derer, die kompetent in dieser Sprache sind.

Konkrete semantische Thesen, die von SemantikerInnen natürlicher Sprachen erarbeitet werden, sind nun in der Regel deshalb interessant, weil sie dazu beitragen, eine Sprache *compositional* zu beschreiben. Die Findigkeit und der Erfindungsgeist der SemantikerInnen fließt zumeist in diesen Aspekt der Aufgabe: welche SWs schreibe ich den einfachen Ausdrücken zu, damit sie, zusammen mit einer geeigneten Kompositionsregel, geeignete SWs der zusammengesetzten Ausdrücke ergeben. Hier gibt es eine große Vielfalt an Ansätzen. Einer der prominentesten ist der von Heim & Kratzer 1998¹, bei denen es hauptsächlich eine Kompositionsregel gibt: wenn zwei Ausdrücke e_1 und e_2 (die syntaktisch zueinander passen) zu $e_1 \wedge e_2$ verknüpft werden, dann ist der SW von $e_1 \wedge e_2$ der Wert, den der SW von e_1 (der eine Funktion sein muss) hat, wenn er auf den SW von e_2 als Argument angewendet wird. Kurz: $SW(e_1 \wedge e_2) = SW(e_1)(SW(e_2))$. Natürlich müssen die jeweiligen SWs klug gewählt werden, damit syntaktisch zueinander passende Ausdrücke dann auch aufeinander angewendet werden können. In der Ausarbeitung einer solchen kompositionalen Maschinerie von zueinander passenden SWs besteht die Feinarbeit und das Tagesgeschäft der SemantikerInnen.

Viiebahns Pluralismus hat hier Auswirkungen. Wenn die semantischen Werte von Sätzen andere sind, dann muss auch die kompositionale Maschinerie, die die Werte generiert, eine andere sein. Viiebahn bietet hier allerdings ein allgemeines Rezept an, wie man von einer schon fertigen Maschinerie, die Propositionen als Endprodukt liefert, zu einer Maschinerie kommt, die *Propositionsmengen* liefert. Sein Vorschlag ist folgender: Nehmen wir an, die Kompositionsregel der alten semantischen Theorie für die Komposition zweier Ausdrücke e_1 und e_2 lautet: $SW_{alt}(e_1 \wedge e_2) = K(SW_{alt}(e_1), SW_{alt}(e_2))$. Dann können wir eine neue Theorie bilden, bei der e_1 und e_2 nicht respektive $SW_{alt}(e_1)$ und $SW_{alt}(e_2)$ als SWs haben, sondern Mengen, deren Elemente zur gleichen semantischen Kategorie gehören wie die jeweiligen alten Werte. $SW_{neu}(e_1) = \{sw_{1_1}, sw_{1_2}, \dots\}$ und $SW_{neu}(e_2) = \{sw_{2_1}, sw_{2_2}, \dots\}$. Um zu $SW_{neu}(e_1 \wedge e_2)$, also dem neuen SW des Kompositums, zu gelangen, müssen wir zuerst das cartesische Produkt $SW_{neu}(e_1) \times SW_{neu}(e_2)$ bilden, also die Menge aller Paare, die jeweils ein Element aus $SW_{neu}(e_1)$ und aus $SW_{neu}(e_2)$ enthalten. Dann wenden wir die alte Kompositionsregel auf jedes dieser Paare an: zum Beispiel beim Paar $\{sw_{1_1}, sw_{2_1}\}$ hieße das $K(sw_{1_1}, sw_{2_1})$. Die Menge der Resultate aller dieser Anwendungen ist dann der neue SW.

Viiebahn artikuliert dieses Rezept ganz allgemein und in weniger ausführlicher Form als ich es hier getan habe (SP 95). Er bespricht auch einen interessanten möglichen Grund „die Komposition einzuschränken“ (SP 96), was wohl soviel heißt wie: manche Elemente der nach dem Rezept generierten Menge auszu-

¹ Heim, Irene u. Kratzer, Angelika 1998: *Semantics in Generative Grammar*, Oxford: Blackwell.

schließen. Bei dem Grund handelt es sich um Sätze, in denen derselbe Ausdruck mehrmals vorkommt. Viebahn erklärt nicht, wie genau diese Einschränkung aussehen sollte, das heißt, wie genau wir Kompositionsregeln so formulieren können, dass am Ende eine entsprechend eingeschränkte Propositionsmenge herauskommt. Ich sehe hier im Moment keine offensichtlichen Antworten.

Es gibt aber auch weitere Gründe, anzunehmen, dass das allgemeine Rezept nicht immer das gewünschte Resultat bringt. Wenn man dem Rezept uneingeschränkt folgt, dann multipliziert ein Kompositionsschritt die Anzahl der semantischen Werte immer, wenn die zu verkettenden Ausdrücke semantische Werte mit mehr als einem Element haben. Aber es scheint ja auch Kompositionsschritte zu geben, die eher geeignet scheinen, die Anzahl zu verringern, zum Beispiel, wenn „teuer“ mit „für arme Schlucker“ zusammengesetzt wird, oder „alle“ mit „in diesem Raum“. Dies sind offene Fragen, die ein Pluralist wird beantworten müssen.

Zwei Alternativen

Ein alternativer Lösungsansatz, den Viebahn nur kurz erwähnt und rasch verwirft, besteht darin, eine andere Grundannahme anzugreifen, nämlich die Annahme, dass jede Äußerung einen einzigen Kontext bestimmt. Wenn eine Äußerung nicht nur einen, sondern eine Menge von Kontexten bestimmt, dann könnte eine Semantik, die ganz traditionell Satz-Kontext-Paaren Propositionen zuweist, auf andere, vielleicht einfachere Weise, eine Propositionsmenge generieren, die dann als input der Viebahn'schen Pragmatik dienen könnte. Die Menge enthielte ganz einfach jede Proposition, die eine traditionelle Semantik einem der Satz-Kontext-Paare $\langle s, k \rangle$ zuweist, bei denen s der fragliche Satz ist, und k zur Menge der der Äußerung zugeordneten Kontexte gehört. Dies entspricht einem Vorschlag von von Fintel & Gillies (2011) zum Thema epistemischer Modalausdrücke. Der Ansatz, wenn er funktioniert, müsste Viebahns Pluralismus klar überlegen sein, denn er vermeidet die gesamte Problematik, die im letzten Abschnitt besprochen wurde.

Viebahn stellt die berechtigte Frage, was genau ein Kontext sein soll, damit dieser Vorschlag gelingen kann, und er behauptet, dass es jedenfalls kein Kaplan-scher, Lewisscher oder Stalnakerscher Kontext sein könne, wenn damit alle von Viebahn bekämpften GQM-Probleme gelöst werden sollen (SP 98).

Ich möchte diese Frage kurz beantworten, um Viebahn dazu zu bringen, mehr darüber zu sagen, warum dieser Ansatz nicht funktioniert. Eine Antwort wäre: Kontexte sind Kaplansche Quadrupel, die um einen Faktor s zu Quintupeln erweitert sind: $\langle a, t, l, w, s \rangle$, wobei s eine Schwelle fürs Teuersein festlegt. Dann kann es sein, dass ein bestimmtes Äußerungsereignis mehrere solche Kontexte bestimmt, da das Konversationsthema in w zu t in l , sowie as finanzielle Situation und as Absichten in w zu t , mit mehreren Schwellen s vereinbar sind. Das heißt, jede Äußerung bestimmt a, t, l , und w eindeutig, aber nicht s . Um diesen

Ansatz für mehrere Adjektive, und sogar Quantoren und Modalausdrücke aufzurüsten, müsste *s* ein allgemeiner „Schwellen- und Grenzfaktor“ sein, der außer einer Schwelle fürs Teuersein, auch Schwellen für andere Adjektive, Domänen für Quantoren und Möglichkeiten für Modalausdrücke absteckt. *s* leistet also ziemlich viel, aber in jedem Fall kommen immer nur einige wenige der Schwellen etc. zum Tragen. Mit diesem Konstrukt wären Pluralitäten von Propositionen auf wesentlich konservativere Weise zu haben.

Die zweite Alternative stellt in Frage, ob es für eine erfolgreiche Interpretation notwendig ist, den SW einer Äußerung zu identifizieren, und ob es immer der SW einer Äußerung ist, der behauptet wird beziehungsweise kommuniziert werden soll (so, wie es das Prinzip SVC fordert, vgl. SP 29). Diese Annahmen sind aus unabhängigen Gründen fraglich. Nehmen wir den anfangs erwähnten Postkartentext: „Unser Urlaub ist schön. Gestern hat es geregnet, aber heute scheint die Sonne.“ Ist es ein Misserfolg, wenn die Postkarte kein Datum trägt und die Empfängerin nicht weiß, von welchen Tagen die Rede ist? Reicht es etwa nicht, wenn sie weiß, dass sich „heute“ auf den Tag bezieht, an dem die Karte geschrieben wurde, und „gestern“ auf den Tag zuvor? Reicht es nicht, wenn sie weiß, dass sich „unser Urlaub“ auf den Urlaub der PostkartenschreiberIn und derjenigen bezieht, mit denen sie Urlaub macht? Müssen wir hier davon ausgehen, dass genau eine Proposition kommuniziert werden sollte und behauptet wurde? Ich denke in diesem Beispiel ist es plausibel, die Annahme abzustreiten. Es ist leicht, weitere solche Beispiele zu finden.

Bei dieser Alternative können Kaplansche Kontexte bleiben wie sie sind. Aber der semantische Wert von „teuer“ sagt, dass in einem Kontext $\langle a, t, l, w \rangle$ „teuer“ diejenige Schwelle *S* hat, die am besten zum Konversationsthema in *w* zu *t* in *l* sowie zu *as* finanzieller Situation und *as* Absichten in *w* zu *t*, zur Geschichte der Verwendungen von „teuer“ in *as* Sprachgemeinschaft in *w* vor *t* und zu allen anderen relevanten Faktoren in *w* zu *t* in *l* passt. Die Hypothese ist, dass es tatsächlich für jeden Kontext $\langle a, t, l, w \rangle$ eine solche Schwelle gibt, dass es aber natürlich unmöglich ist sie zu berechnen, da wir nicht über all diese Informationen verfügen. Genauso, wie es für die Postkartenempfängerin unmöglich ist, herauszufinden, an welchem Tag die Karte geschrieben wurde. Dann würde die Semantik wiederum für jedes Satz-Kontext-Paar eine Proposition liefern. Bloß wäre es nicht immer allein diese Proposition, die in der Kommunikation eine Rolle spielt, sondern eben alle Propositionen, die dem Wissensstand der relevanten SprachbenutzerInnen nach in Frage kommen, die ausgedrückte Proposition zu sein. Das ist dann wiederum eine Propositionsmenge – also wieder Viebahns Ziel, aber ohne offene Fragen zur Kompositionalität.²

² Trotz Ähnlichkeit mit der epistemizistischen Position, die Viebahn auf den Seiten 72–75 kritisiert, vermeidet die zweite Alternative Viebahns drei Kritikpunkte. Vielen Dank an Triinu Eesmaa für diesen und andere Hinweise, sowie Diskussionen über das hier kommentierte Buch.